



Spirituelle Evolution: Musiker Cliff.

NACHRUF

Jimmy Cliff (1944 – 2025)

Vom Chorknaben in der jamaikanischen Provinz zu einem der ersten Reggae-Stars mit Erfolg weltweit – Jimmy Cliffs musikalische Laufbahn verlief über fast siebenzig Jahre.

Mit zwölf verliess James Chambers, wie er richtig hiess, das Haus der Grossmutter, um es in Kingston als Musiker zu schaffen. Er lebte mit Gangstern, wie er später erzählte, und wurde selbst einer. Doch nur im Film: «The Harder They Come» (1972), fussend auf der Geschichte des Ivanhoe Martin, eines Antihelden und Gesetzlosen, verehrt von der Insel-Unterschicht, machte ihn berühmt.

Zu dieser Zeit hatte er bereits einen Plattenvertrag mit dem wichtigen Produzenten Chris Blackwell sowie erste Hits gehabt (etwa das Cat-Stevens-Cover «Wild World»). Doch erst der Film und die Musik dazu – darunter der Titelsong sowie «You Can Get It If You Really Want» – brachten Reggae im Ausland in die Hitparade. Jimmy Cliff, wie er sich als Künstler nannte, weil er sich zur obersten Klippe des Ruhms hangeln wollte, verhalf auch Bob Marley zu einem Vertrag, er sorgte dafür, dass dieser bei Blackwells Island Records vorsingen durfte.

Marley und weitere Künstler aus Jamaika galten bald als reinere Reggae-Musiker, was Mike Alleyne, Autor der Reggae-Enzyklopädie, damit begründete, dass Cliff auch Gospel, Soul und Pop probierte. Doch Cliff füllte bis in die 1990er Jahre Stadien. 2003 traf ich ihn in Zürich, er spielte damals vor kleinerem Publikum. Was ihn nicht zu kümmern schien, er habe eine spirituelle Evolution durchgemacht, sagte er, und verstehe seither seinen Geist und den Sinn des Lebens besser.

Vergangene Woche starb Cliff, der mehrmals verheiratet war und mehrere Kinder hatte, an den Folgen eines Schlaganfalls.

Mark van Huisseling

UKW ist tot

Nehmt es endlich zur Kenntnis.

Giuseppe Scaglione

Der Plan zur digitalen Migration, den der Bundesrat 2014 skizziert hat, ist aufgegangen. Heute wird Radio in der Schweiz zu rund 90 Prozent digital gehört – eine Erfolgsgeschichte. Überall im Land kann eine nie dagewesene Vielfalt an Programmen empfangen werden – in klarer Qualität, auf jedem Berggipfel und in jedem Tunnel.

Anstelle von 41 UKW-Sendern, die alle dieselbe Musik spielten, ist auf DAB+ und im Internet eine lebendige Radiolandschaft entstanden. Anbieter für jeden Geschmack – von Klassik bis Volksmusik, von Dance bis Jazz, von Religion bis Politik – haben sich neben Spotify behauptet. Selbst die SRG profitiert: Mit digitalen Formaten wie SRF 4 News erreicht sie ein neues Publikum. Die digitalen Programme wachsen, während UKW-Sender kontinuierlich verlieren. Die Digitalisierung hat also Gewinner hervorgebracht – nicht nur im Silicon Valley, sondern auch in der Schweizer Radiobranche.

Niemand hat es bemerkt

Die digitale Migration ist ein Befreiungsschlag. Wo es früher nur wenige, staatlich zugeteilte UKW-Frequenzen gab, existieren heute im Digitalen nahezu unbegrenzte Möglichkeiten. Die Ära der behördlichen Frequenzuteilung ist vorbei – der Markt sorgt für Vielfalt und Wettbewerb. Genau das stört jene, die ungestört unter sich bleiben wollen.

Ironischerweise war es der Druck dieser UKW-Verteidiger, der den Bund dazu bewog, den Umstieg mit 84 Millionen Franken zu fördern. Dass dieselben Sender, die staatliche Gelder für die Digitalisierung erhielten, heute den Umstieg verweigern, ist dreist und politisch schamlos. Sie liessen sich den Fortschritt bezahlen – und blockieren ihn nun.

Mit der Forderung nach einer UKW-Verlängerung wollen sie ihre Marktvorteile konservieren. UKW soll eine Eintrittsbarriere für neue Anbieter bleiben. Doch Medienfreiheit bedeutet Markt – nicht Monopol.

Besonders unglaublich wird es, wenn gerade jene Sender, die am lautesten gegen die

Abschaltung kämpfen, UKW selbst schon weitgehend abgeschaltet haben. Roger Schawinski etwa stellte sieben seiner zehn Sendeanlagen ein. In Randregionen wie dem Kanton Glarus,

Wer noch keinen DAB+-Empfänger hat, bekommt einen Adapter zum Preis einer Tankfüllung.

dem Sarganserland, dem Rafzerfeld, in Feusisberg und in Muri ist Radio 1 längst verstummt – und niemand hat es bemerkt.

Die Schweiz stellt UKW als eines der ersten Länder ab – sie war Pionierin bei der Einführung und Weiterentwicklung von DAB+, der heute weltweit eingesetzten Radiotechnologie.

Noch eine Klarstellung zu einer hartnäckigen Falschinformation: Dass ohne UKW die Sicherheit gefährdet sei, ist reine Panikmache. Das Notfallradio läuft auf einem eigenen Netz des Bundes, betrieben von Armasuisse und der SRG. Es funktioniert unabhängig von privaten Sendern. Der Bund setzt längst auf eine Multikanalstrategie (Sirenen, Alertswiss-App, Cell Broadcast, DAB+). Als das Astra Anfang 2025 UKW in allen Tunneln abschaltete, zeigte sich: kein Sicherheitsproblem, kein Chaos – nichts.

Im Auto ist DAB+ Standard: Über 80 Prozent der Fahrzeuge unter zehn Jahren sind damit ausgerüstet. Wer noch keinen DAB+-Empfänger hat, bekommt einen Adapter zum Preis einer Tankfüllung. Das ist kein Versorgungsproblem – das ist Nostalgie. Am Ende geht es um Glaubwürdigkeit, Fairness und Zukunftsfähigkeit.

Die Schweiz hat den Übergang geschafft – technisch, wirtschaftlich und beim Publikum.

Jetzt braucht es politische Klarheit: Digitalradio steht für Wettbewerb, Innovation und Vielfalt. UKW verteidigt alte Privilegien. Ein liberaler Staat hält sich an Abmachungen – und vollendet, was er beschlossen hat.

Giuseppe Scaglione ist Betreiber von 105 DJ Radio und Mitglied der Kommission Medienpolitik Unikom.